

Wo Berlin seinen Anfang nahm

Tour 3

Die einstige Wiege Berlins ist aus der Balance geraten. Willkommen in Berlins hässlicher Mitte!



Nikolaiviertel, eine aus Plattenbauten zusammengebastelte „Altstadt“, S. 65

Fernsehturm und Alexanderplatz, besser hochfahren als unten bleiben am tristesten Platz Berlins, S. 66 und 59

Alte, neue und vergessene Mitte III

Vom Alexanderplatz ins Nikolai-viertel

Berlin ist die Stadt der Brüche zwischen einst und jetzt, noch voller Narben und Brachen, ganz besonders rund um den Alexanderplatz.

Nach dem Krieg stellte die DDR mit dem Fernsehturm und den endlosen Wohnblöcken rund um den Alexanderplatz Größe zur Schau. Mit dem Nikolaiviertel schenkte sie den Berlinern eine rekonstruierte Altstadt. Anheimelnd ist das ganze Eck aber nicht. Auf den Bänken vorm Roten Rathaus fühlen sich v. a. die Obdachlosen wohl. Und taucht der Alexanderplatz in den Medien auf, geht es meist um Massenschlägereien, Drogenhandel oder Diebstahl. Immerhin versucht man mit einer Polizeiwache Abhilfe zu schaffen.

Seit dem Mauerfall wird über die Neugestaltung der historischen Berliner Mitte diskutiert, umgesetzt wurde bislang nur wenig. Und wo bereits neue Akzente gesetzt wurden, vergaß der Bausenat meist, jeglichen Anspruch an Ästhetik durchzusetzen. Nur wenige Neubauten der historischen Mitte besitzen Raffinesse.

Tour-Info Länge ca. 3,3 km, Dauer ca. 1:30 Std., Karte S. 61.

Spaziergang

Der S- und U-Bahnhof Alexanderplatz ist ein bedeutender innerstädtischer Umsteigebahnhof, den in Stoßzeiten mehr als 10.000 Passanten pro Stunde frequentieren. In direkter Nachbarschaft erhebt sich der Fernsehturm, das Wahrzeichen des „Alex“, wie die Berliner die Ecke rund um den Bahnhof

nennen. Mit dem eigentlichen Alexanderplatz hat der Fernsehturm, auf den wir am Ende des Spaziergangs noch detailliert eingehen werden, aber nichts zu tun.

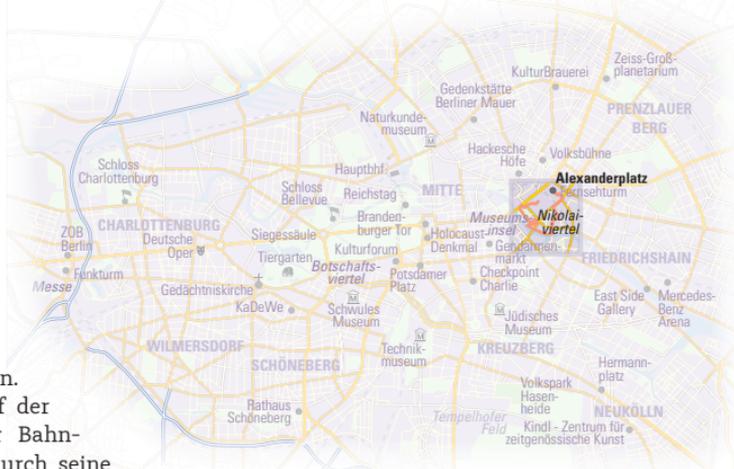
Der Platz liegt auf der anderen Seite der Bahn- und wirkt durch seine Weiträumigkeit und die grauen Wohn- und Geschäftsbauten wie das nüchterne Zentrum einer Satellitenstadt. Das war nicht immer so.

Alexanderplatz

In den 1920er- und 1930er-Jahren galt der Alexanderplatz als Inbegriff des pulsierenden, sich stetig verändernden Berlins. Hier funkelten die größten Leuchtreklamen, hier befanden sich die berühmten Kaufhäuser Titz und Wertheim, es stand hier aber auch das gefürchtete Polizeipräsidium. Mit Alfred Döblin ging der Platz in die Weltliteratur ein, mit dem Krieg in Schutt und Asche über. Nur die Skelette zweier Gebäude blieben erhalten, das des **Berolina-Hauses** (zwischen Bahnhof und Platz, darin u. a. C & A) und das des **Alexanderhauses** (auf der anderen Seite der Straßenbahngleise, darin u. a. die *Berliner Sparkasse*), 1930–32 von Peter Behrens erbaut, einem Vorreiter der Neuen Sachlichkeit.

Einen Besuch wert ist die **Galeria Kaufhof**, zu DDR-Zeiten das *Centrum Warenhaus*, damals noch mit Wabenfassade und bescheidenerem Warenangebot. Mit dem Umbau nach Plänen von Josef Paul Kleihues (2004–2006) wurde es zu einem der schönsten Kaufhäuser Berlins.

Das mit 125 m bislang höchste Gebäude am Platz ist das **Hotel Park Inn**,



ehemals Interhotel. Von seinem Dach kann man hinunterfliegen (→ Base-Flying, S. 270) oder die Aussicht genießen (April–Sept. 12–22 Uhr, ansonsten bis 18 Uhr, den Hoteleingang nehmen, dann Aufzug A, 4 €). Es gab schon Pläne für den Abriss des Hochhauses. Nun sollen mindestens vier neue bis zu 150 m hohe Türme rund um den Alexanderplatz hinzukommen, einer davon nach einem Entwurf des Büros von Stararchitekt Frank O. Gehry.

Der **Brunnen der Völkerfreundschaft** vor der Galeria Kaufhof gehört wie die 10 m hohe **Weltzeituhr** aus Alu und Emaille vor dem Alexanderhaus zu den Attraktionen aus DDR-Zeiten. Letztere weckte Reiseträume, die niemals verwirklicht werden konnten. Der Drang nach Freiheit machte sich aber auch auf dem Alexanderplatz Luft: Am 4. November 1989 fand hier die größte Demonstration in der Geschichte der DDR statt. 500.000 Menschen piffen die DDR-Führung aus und lachten deren Macht förmlich nieder. Auf Plakaten stand „Glasnost statt Süßmost“, „Reformen, aber unbekrenzt“ oder „Neue Männer braucht das Land“. Fünf Tage später fiel die Mauer.

Durch die Flucht links des Alexanderhauses sieht man die Aluminiumkuppel des **Berlin Congress Center**. Links daneben steht das **Haus des Lehrers** mit einem als „Bauchbinde“ bespöttel-

ten Bildfries. Der Zyklus zeigt – oder sollte zeigen – das glückliche Leben im Sozialismus. Das Bildnis des jungen Paares am Strand (Rückseite) schaffte es in der Druckversion über nahezu jede zweite Wohnzimmerkommode der DDR.

Rechts des Congress Centers, auf der anderen Seite der Alexanderstraße, wird bis 2023 der *Alexander Tower*, ein Wohnturm mit 35 Stockwerken, in den Himmel wachsen. In dessen Schatten steht dann die rosafarbene Shoppingburg **Alexa**, die an Hässlichkeit kaum zu überbieten ist (→ Shopping), aber dennoch monatlich mehr als eine Million Besucher lockt. Nachdem man die S-Bahngleise unterquert hat, thront linker Hand der **Justizpalast** (Littenstr. 11–17) aus der Zeit um 1900. Heute residieren darin das Amtsgericht Berlin-Mitte und das Landgericht Berlin. Sehenswert ist das Treppenhaus – einfach reingehen! Gegenüber die traurigen Mauerreste der gotischen **Klosterkirche der Franziskaner**. Die Kriegsrüne wird heute für luftige temporäre Ausstellungen und Veranstaltungen genutzt.

Altes Berlin

An der Littenstraße keine 100 m weiter ist noch ein Abschnitt der **mittelalterlichen Stadtmauer** erhalten. Rechts davon, hinter der Gaststätte „Zur letzten Instanz“, steht die → **Parochialkirche** und ihr gegenüber, an der Kochstraße, das **Alte Stadthaus**, ein mächtiger Komplex mit fünf Höfen und einer über 400 m langen, düsteren Kalksteinfassade. Es wurde 1902–1911 als Ergänzung zum Roten Rathaus errichtet. Heute sitzt darin u. a. der Senat für Inneres. Die Rückseite wirkt wenig einladend – hinein darf man ohnehin nicht. Von den Aussichtspunkten der Stadt aber ist der Rundturm des Hauses, von dem die Fortuna winkt, eine Dominante in der Silhouette Berlins.

Vorbei am **U-Bahnhof Klosterstraße**, einem der schönsten U-Bahnhöfe Berlins, geht es weiter zum Rolandufer, wo die **Botschaft des Königreiches der Niederlande** steht.

Der Spreeabschnitt vor der Botschaft war einst der bedeutendste **Hafen** Berlins und für die Entwicklung der Stadt überaus wichtig. Früher nämlich kam nahezu sämtliches Baumaterial über Wasserwege nach Berlin und wurde von dort, wenn möglich, auch auf dem Wasser in der Stadt verteilt.

Der wehrhaft anmutende, rote Backsteinbau am anderen Ufer linker Hand ist das → **Märkische Museum**. Rechter Hand lässt die unter Denkmalschutz stehende **Mühlendamm-Schleuse** den Schiffsverkehr auf der Spree stocken. Die 21-geschossigen Plattenbauten, die sich dahinter erheben, befinden sich auf der **Fischerinsel**, dem südlichen Teil jener Spreeinsel, deren nördlicher Teil die Museumsinsel bildet. Einst lag hier der Fischerkiez, ein ärmliches, aber pittoreskes Viertel mit engen Gassen und urigen Schankstuben. Den Krieg überstand der Kiez noch halbwegs gut, nicht aber die sozialistische Städteplanung.

Spaziert man auf dem Uferweg an der Mühlendamm-Schleuse vorbei, gelangt man ins **Nikolaiviertel**. Dabei passiert man die → **Alte Münze** (Zugang vom Molkenmarkt). Die etwas düstere Präganstalt aus den 1930er-Jahren ist heute ein spannender Kreativort samt empfehlenswertem Café.

Hätte man den Fischerkiez nicht plattgemacht, hätte man das → **Nikolaiviertel**, die freie Rekonstruktion einer Altstadt, in den 1980er-Jahren gar nicht erst hochziehen müssen. Berliner lockt das Viertel kaum, Touristen umso mehr, dementsprechend finden sich hier viele Souvenirläden mit einem Angebot zwischen Erzgebirgskrippen und Plauener Spitze sowie auf Alt-Berliner Behaglichkeit getrimmte Restaurants – Orte für ausgiebige Eisbein-Orgien.

Nahe der Bronzeskulptur des Hl. Georg, der wie immer mit dem Drachen ringt, liegt der Eingang zum → Zille-Museum, das dem künstlerischen Schaffen und Leben des Zeichners und Fotografen Heinrich Zille die Reverenz erweist. Folgt man der Propststraße weiter, gelangt man zur → Nikolaikirche, der ältesten Kirche Berlins. Die Häuserzeile um die Kirche ist der gelungenste Teil des Altstadtneubaus. Wer mag, kann um das Gotteshaus herumschlendern

und Altstadtflair atmen – aber bitte schön langsam, sonst ist alles gleich vorbei.

Rechts der Nikolaikirche steht das → Knoblauchhaus, das wie das → Ephraim-Palais ein paar Schritte weiter den Krieg überdauerte – Ersteres an Ort und Stelle, Letzteres in Kisten verpackt.

Wir verlassen die „neue Altstadt“ in entgegengesetzter Richtung über die Poststraße. Am Ende der Poststraße stößt



Essen & Trinken (S. 67)

- 2 Restaurant und Bar im Fernsehturm
- 3 Zum Nußbaum
- 4 Zur Letzten Instanz
- 5 Georgbräu

Cafés (S. 67)

- 6 The Greens

Nachtleben (S. 257)

- 1 Weekend

Tour 3:
Vom Alexanderplatz
ins Nikolaiviertel



Berlin im Kasten

Auf der Suche nach der DDR?

Worauf waren die DDR-Zöllner ganz besonders scharf? Auf Gänsefleisch! – „Gänsefleisch ma' Gofferraum aufmach'n?“ Zugegeben, etwas platt, aber so waren nun mal die Witze in und über die Deutsche Demokratische Republik. Wer mehr davon hören will, kann das **DDR-Museum** besuchen. Es bietet DDR-Geschichte und DDR-Alltag zum Anfassen. Die Ausstellung ist unterhaltsam, vieles wird eher ironisch als allzu kritisch aufbereitet.

Etwas 600 m weiter, unter den S-Bahnbögen nahe dem Alex, zeigt das **1. Berliner DDR-Motorrad-Museum** nahezu alle Arten von Zweirädern, die in 40 Jahren DDR vom Band liefen, darunter die *Schwalbe*, jener Kultroller, der jüngst mit Elektromotor wiederbelebt wurde. Auch dem Trabant, der exakt 3.069.099-mal in Zwickau produziert wurde, hat man ein Museum gewidmet, das **Trabi Museum** am Checkpoint Charlie (→ S. 87).

Wer den alten Osten nochmals schmecken will, geht ins Restaurant **Volkskammer** in Friedrichshain (10, Karte S. 150/151). In einem Speisesaal mit DDR-Ambiente der 1970er isst man Jägerschnitzel auf Spirelli (panierte Jagdwurst auf Nudeln mit Tomatensoße), Grilletta (Bulette) oder Goldbroiler (Hähnchen). „Sie werden platziert“ sagt allerdings keiner mehr.

Wer sich ernsthaft mit dem Leben, Lieben, Rackern, Träumen, mit dem Lachen und Weinen im untergegangenen Staat auseinandersetzen will, der sollte auch das **Museum in der Kulturbrauerei** (→ S. 138) in Prenzlauer Berg besuchen, das den DDR-Alltag kritisch und sehr detailliert beleuchtet. Das gemeine und grausame Gesicht der DDR spiegeln v. a. zwei Gedenkstätten wider: das **Stasimuseum** in Lichtenberg (→ S. 198) und der ehemalige Stasiknast in **Hohenschönhausen** (→ S. 199), aber auch die **Gedenkstätte Berliner Mauer** (→ S. 80) und der **Tränenpalast** (→ S. 43). Wiederum fast witzig ist ein Ausflug zur **Plattenbaumuseumswohnung** in Marzahn-Hellersdorf. Sie ist bis auf wenige Details in ihrem Urzustand mit Originalinterieur erhalten: Zimmertüren aus Pappwaben, Schrankwand Modell „Schleiz“, Duroplastdrücker im Holzdekor, Teppich aus der Mongolei usw.

DDR-Museum, Karl-Liebknecht-Str. 1, ⑤ Hackescher Markt. Tägl. 9–21 Uhr. 9,80 €, erm. 6 €. www.ddr-museum.de. **Volkskammer**, Straße der Pariser Kommune 18b, ⑤ Ostbahnhof. Tägl. ab 11 Uhr. ☎ 20687549, www.volkskammer.de. **1. Berliner DDR-Motorrad-**

Museum, Rochstr. 14 c, ⑤ Hackescher Markt. Mi–Sa 10–19 Uhr, So ab 11 Uhr. 8 €, erm. 6 €. www.erstesberliner-ddr-motorradmuseum.de. **Plattenbaumuseumswohnung**, Hellersdorfer Str. 179, ① Cottbusser Platz. Nur So 14–16 Uhr. Eintritt frei. www.stadtundland.de.

man auf das **Marx-Engels-Forum**, ein begrüntes Areal. Linker Hand, hinter dem Spreearm, erhebt sich das **Humboldt Forum** mit seiner rückseitigen modernen Fassade (→ S. 51). Geradewegs voraus, hinter dem Marx-Engels-Forum, sieht man im Winter, wenn die Bäume keine Blätter tragen, das **DomAquarelle**, einen Geschäfts- und Wohnkomplex mit glasüberdachter Passage. Wer mit dem

Fahrstuhl durch ein riesiges rundes Aquarium, gefüllt mit einer Million Liter Salzwasser und 1500 Fischen, gleiten will, kann dorthin spazieren und die → **Sealife-Welt** besuchen. Wer nur mal schauen will – von der Seite gucken kostet nix –, hält in der Passage linker Hand nach der Tür zum **AquaDom** Ausschau. Rechter Hand dagegen sieht man das **Rote Rathaus**, leicht zu erkennen an

seinem 74 m hohen Turm, in dem der Senat zusammen mit der Regierenden Bürgermeisterin Franziska Giffey sitzt. Das Bauwerk aus rotem Ziegelwerk heißt schon seit seiner Eröffnung im Jahr 1868 so. Seine imposanten Säle im 1. Stock können wochentags von 9 bis 18 Uhr besichtigt werden, sofern kein hoher Besuch anwesend ist. Auf der namenlosen Freifläche vor dem Rathaus sprudelt der **Neptunbrunnen**, der einst den Schlossplatz zierte – vielleicht kommt er ja dort auch wieder hin ...

Fernsehturm und nix als Leere

Ein paar Schritte weiter, im Schatten des Fernsehturms, steht irgendwie verloren die → **St.-Marienkirche**. Als sich hier noch die Altstadt Berlins befand, ragte die Kirche aus einem Häusermeer mit engen Gassen erhaben empor. Doch mit der Altstadt verschwand im Zweiten Weltkrieg auch die historische Mitte Berlins. Seit Jahren diskutiert man darüber, ob und wie man die hässliche

Leere zwischen Marienkirche und Rotes Rathaus füllen soll. Im Gespräch war bereits die Rekonstruktion der historischen Mitte. Andere Pläne sehen vor, das Areal von der Spree her zu fluten und mit Terrassen zu umgeben, wiederum andere schlagen einen Stadtpark vor. Das Gros der Anwohner in den umliegenden Plattenbauten möchte am liebsten möglichst wenig Veränderung, allenfalls ein paar Sitzbänke mehr – eine Aufwertung des Areals wäre ja auch langfristig mit höheren Mieten verbunden.

Eine Fahrt auf den → **Fernsehturm** ist fast ein Muss – am schönsten in den Abendstunden, wenn die Lichter Berlins die Stadt erleuchten. Direkt unter dem Fernsehturm, in dessen Sockelumbauung, zeigt das umstrittene **Menschen Museum** Plastinate von Menschen und Tieren, gruselig und faszinierend zugleich (tägl. außer Mo 10–19 Uhr; 14 €, erm. 9–12 €; www.koerperwelten.de).

Mit dem Radl da: Fahrradkorso der „Critical Mass“

